

Die Reliquien der Ursulanischen Jungfrauen in der Abtei Ottobeuren

Von Walter Schulten – Köln

Die folgenden Zeilen sind eigentlich entstanden aus einer wissenschaftlichen Untersuchung über die Reliquien der Hl. Drei Könige in Köln.

Es gibt nämlich zwei Zeugen, die vom Zustand dieser Reliquien und ihrer Überführung von Mailand berichten. Der eine ist Robert de Torrigni († 1186), Abt von Mont St. Michel. Abt Robert gibt den Bericht eines Augenzeugen wider, während Abt Iningrim von Ottobeuren die Leiber der Hl. Drei Könige, wie er sagt, selber gesehen hat.¹ Doch ist sein Bericht über die Hl. Drei Könige hier nicht das, was uns interessiert. Vielmehr ist es der beigefügte Bericht des Abtes Iningrim, der besagt, daß es fünf Leiber von der Gesellschaft der hl. Ursula in Köln für sein Kloster erwarb und mit anderen Reliquien nach dorthin überführte. Es wird meines Wissens kaum einen Kölner geben, der in Kenntnis der über achthundertjährigen Nachricht sich nach Ottobeuren begeben hat, um sich nach dem Verbleib der Reliquien der Ursulanischen Jungfrauen zu erkundigen. Doch es ist erstaunlich, was sich noch heute unter der großartigen Form des barocken Klosters an Erinnerungen an Abt Iningrim und seine Kölner Reliquien erhalten hat.

Die kölnischen Märtyrerinnen spielen schon im Stifterbild über dem Eingang der jetzigen barocken Kirche in Ottobeuren eine wichtige Rolle. Als Franz Anton Zeiller 1763 dieses Bild malte, muß die Erinnerung an die kölnischen Reliquien noch sehr lebendig gewesen sein. Das Stifterbild ist in eine untere, irdische Zone und die himmlische Zone geteilt. Die untere Zone schildert vor dem Bild der neuen Kirche und des neuen Klosters des 18. Jahrhunderts die irdischen Begebenheiten der Gründung (764), der Bestätigung der Gründung durch Karl den Großen, der Güterbesenkung durch Hildegard und das Erwirken der Exemption durch Kaiser Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg. Am unteren Bildrand kniet vor dem Wappen des Klosters und vor zwei Engeln der Abt, der zur 1000-Jahrfeier das barocke Kloster vollendete. *Crescas in mille millia* – Möge das Stift gedeihen in tausend mal tausend Jahren – lautet der Segenswunsch, den ein Engel auf einem Band über seinem Haupte trägt.

Der entscheidende Inhalt dieses Stifterbildes kommt jedoch nicht in der unteren Hälfte mit der Schilderung der irdischen Gegebenheiten zum Ausdruck. Vielmehr wird in der oberen Zone die eigentliche geistlich-religiöse Stiftung dargestellt. Das irdische Kloster wird im Himmel begründet. Das geschieht durch das von Putten getragene und verehrte Kreuz, durch das heute noch im Kloster auf-

1) H. J. Floß, Dreikönigenbuch. Die Übertragung der hl. Drei Könige von Mailand nach Köln, Köln 1864. S. 42 f. und S. 47

bewahrte spanische Kreuz mit seinen drei Querbalken, das geschieht ferner durch den Ordensvater Benedikt, der begleitet von Engeln auf einer Wolke die Mitte des Bildes einnimmt. Mit seiner Rechten zeigt Benedikt auf eine Gruppe von Heiligen. Farblich besonders hervorgehoben sind Petrus und Paulus sowie eine weibliche Heilige, in deren Haupt ein Pfeil steckt. Sie trägt außerdem eine Siegespalme in den Händen.

Auf der anderen Seite des Freskos schweben auf Wolken sitzend die Hll. Alexander und Theodor mit einigen anderen Heiligen, die ersten Patrone des Benediktinerklosters und Stiftes. Wie ein Palladium halten zwei Engel den Alexandermantel als Hauptreliquie der Kirche. Die Reliquien der dargestellten Heiligen, soweit wir sie benennen können, werden im Stift und seiner Kirche verehrt.

Die äußerst wichtige Aussage dieses Bildes berührt den Sinn der Reliquienverehrung, wie er seit alters her in der Kirche beachtet wurde und in der Barockzeit nochmals auflebte. Mit großer Ehrfurcht umgab man das tote Gebein der Heiligen, das mit Sicherheit am Jüngsten Tage wieder zum Leben kommt. Die Heiligen hatten zu Lebenszeiten mittels der ihnen innewohnenden Kraft Wunder gewirkt, Kranke geheilt und Dämonen vertrieben. Von dieser Kraft bleibt in den Reliquien ein wirksamer Rest zurück. Auch alles, was mit den Heiligen zu Lebzeiten in Berührung gekommen ist oder was die Überreste berührt hat, ist durch diese Kraft geheiligt. Hinzu kommt, daß man schon sehr früh die Kraft der Reliquien als verstärkten Schutz für die Befestigung einer Stadt, eines Turmes und für Mauern und Bauglieder einer Kirche selbst ansah.² Ephräm der Syrer (gest. 373) schon nennt die Reliquien der Heiligen „feste Burgen, die vor Räubern erretten, ummauerte Städte, hohe und starke Türme . . .“. Nach Theodoret von Cyrus sind die Reliquien „stärker als jeder eiserne Wall“. Nachrichten über Reliquienbestattungen im Bauwerk gibt es seit frühchristlicher Zeit aus Byzanz (Hagia Sophia, Konstantinssäule) Magdeburg (955), Hildesheim (St. Michael und St. Godehard). Im gotischen Chor der Kölner Kirche St. Ursula hat man Öffnungen in den Wänden geschaffen, die man mit Reliquien der Hll. Jungfrauen füllte. Im Barock überzog man die Wände der Goldenen Kammer in dieser Kirche mit ihren Gebeinen, als wolle man die gemauerte Wand durch eine vorgesetzte Reliquienwand verstärken (Abb. 1).

In der Barockzeit haben wir dann, wie in frühchristlicher Zeit, Nachrichten, daß man dem Mauerverband von Kirchen, Türmen, Brücken, Befestigungsanlagen mit Reliquien versah. Als man die Kuppel der alten Stiftskirche von Melk erneuerte, hat man Reliquien des hl. Koloman darin geborgen. In dem Grundstein von Schloß Pommersfelden verschloß man 1711 Berührungsbilder der Dreikönigsreliquien, des hl. Nagels vom Bamberg und des hl. Herrscherpaares Heinrich und Kunigunde.³

2) W. Schulten, Kölner Reliquien, in „Ornamenta ecclesiae 2“, Köln 1965 (Ausstellungskatalog des Schnütgen-Museums), S. 61–78

3) H. Keller, Reliquien in Architekturteilen beigelegt. IN: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschr. h. Wentzel, 1975, S. 105 ff.–Walter Schulten und Georg Hauser, Zwei Reliquienbestattungen im Mauerwerk rheinischer Apsiden. In: Archeologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, S. 213–223.

Abt Rupert Ness schrieb 1737–39 eine Liste von 33 Posten in seinem Tagebuch nieder, die über die Reliquienbestattung in der heutigen Kirche von Ottobeuren berichtet.⁴ Am 27. September 1737 wurden in den Grundstein der Klosterkirche eingelegt Reliquien der Ottobeurer Patrone Alexander und Theodor, vom Mantel Alexanders, von Gebeinen der Stifter und Reliquien des hl. Märtyrers Vitalis. An fünfter Stelle steht verzeichnet: Reliquiae de Sanctis ex Soc. S. Ursulae V. et M.

Wenn wir auch nicht alle Heiligen, die im Himmel des Gründungsbildes schweben, genau benennen können, die Frau mit dem Pfeil im Haupt dürfte die hl. Pinnosa sein, denn als Patrone des Ursulaaltars in der Kirche werden 1767 genannt⁵ „(Altäre) der hll. Ursulae, Catharinae, Binosae etc.“. Dieser Heiligen nämlich galt die größte Verehrung unter den hll. Jungfrauen, deren Gebeine Isingrim aus Köln nach Ottobeuren geholt hatte. Bayrhamer hat zum Tausendjährigen Jubiläum des Stiftes und zur Neueinweihung 1766 nochmals alle Kölner Reliquien verzeichnet. P. Ellenbog⁶ hatte diese Reliquien schon in einer frühen Druckschrift der Abtei um 1511 festgehalten: „(Isingrim brachte 1167) das Haupt der Heil. Binosa, der fürnehmsten nach der Heil. Ursula, in welchen das Hirn, die unversehrt Zung, und der eingesteckte eiserne Pfeil heut noch nit ohne Verwunderung und heiligen Schauer zu sehen ist.“⁷

Nach den historischen und archäologischen Forschungen in Köln nehmen heute die meisten an, daß die Berichte über das Martyrium der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen auf der Überlieferung eines historischen Ereignisses beruhen. Das Datum für dieses Ereignis aber bleibt im Dunkeln. Die alte Kirche St. Ursula lag auf einem riesigen römischen Gräberfeld, das vom 1.–4. Jahrhundert ständig benutzt wurde. Auch die Kölner Kirchen St. Gereon und St. Severin stehen auf alten römischen Gräberfeldern. Wichtig für den historischen Befund ist die unbezweifelbar römische Clematiusinschrift, die heute noch in der Südwand des Chores eingelassen ist. Sie wird zwischen 350 und 450 entstanden sein.

In der Übersetzung lautet sie:

„Durch gottgesandte Feuervisionen mehrfach gemahnt und durch die Kraft des hoherhabenen Martyriums der himmlischen Jungfrauen, die erscheinen, aus dem Morgenland herbeigeführt, hat aufgrund eines Gelübdes Clematius, ein

-
- 4) Tagebuch des Abtes Rupert Ness 1737–39, Pars I Klosterarchiv Ottobeuren: Lit. Chron. Nr. 46. Freundliche Hinweise von Prof. Dr. Norbert Lieb
 - 5) Das tausendjährige und durch die bischöfliche Einweihung der neuen Kirche geheiligte Ottobeyren . . . Ottobeyren 1767, S. 8. Der Name Pinosa erscheint als Mädchenname: R. Dertsch, Das Einwohnerbuch des Ottobeurer Klosterstaates vom Jahre 1564, Kempten 1955.
 - 6) Prior P. Nikolaus Ellenbog, Passio septem fratrum, 2. Druck aus Ottobeuren 1511.– Schon das Ottobeurer Urkundenbuch (bis 1450) vermerkt unter Nr. 8 unter dem 4.–19. Mai 1167 die Namen derjenigen Heiligen, von denen Abt Isingrim Reliquien von Köln nach Ottobeuren holte. Die Annales Isingrimi majores zum Jahre 1168 (Mon. Germ. SS. 17, 315) verzeichnen eine gekürzte Namensliste. Die Annales Isingrimi minores sprechen für 1167 von der Illatio sanctarum Reliquiarum a Colonia (Mon. Germ. SS. 17, 315).
 - 7) Das von der Gottseligen Milde SYLACHI gestiftete, . . . Tausendjährige OTTO-BEYREN, Ottobeyren 1766 (gedruckt bei C.J. Wanckenmüller) S. 27 f.

Mann von Senatorenrang, aus eigenen Mitteln auf seinem (oder: ihrem?) Boden diese Basilika – nach dem Gelübde, das er zu erfüllen hatte – von den Grundmauern auf wiederhergestellt. Wenn aber jemand innerhalb dieser hoch erhabenen Basilika, wo die heiligen Jungfrauen für Christi Namen ihr Blut vergossen, jemandes Leichnam bestattet – mit Ausnahme der Jungfrauen – so soll er wissen, daß er mit ewiger Höllenfeuer bestraft werden soll.“ (nach W. Binsfeld).

Eine dreischiffig angelegte, römische Basilika, die später erneuert wurde, ist archäologisch 1942/43 und 1957 ergraben worden. Auf Grund aller Grabungsergebnisse, kann man davon ausgehen, daß die Kirche über Gräbern von Frauen errichtet wurde, die ihres Glaubens wegen starben. Alle Gesichtspunkte archäologischer wie historischer Art lassen eine Ansetzung des Martyriums und den Bau der ersten Kirche um die Mitte des 4. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten erscheinen.

Während sich die Zahl 11 000 für die Kölner Jungfrauen vielleicht schon im 8. Jahrhundert findet, wenn wir ein Kölner Offizium so früh datieren wollen, treten Namen für die Jungfrauen erst 863/869 auf. Martha und Saula sind die ersten. Eine Litanei in einem Kodex des 9. Jahrhunderts erwähnt acht Namen: Brittola, Martha, Saula, Sambatia, Saturnina, Gregoria, Pinnosa und Palladia. 946/962 wird die Elf-Zahl vollständig mit Namen verbunden, erstmals taucht hier der Name Ursula auf: Martha, Saula, Briccola, Gregoria, Saturnina, Sabatia, Pinnosa, Ursola, Sentia, Palladia und Saturia.⁸ Diese alten Namenslisten besagen, daß der Name Pinnosa früher auftaucht als der der hl. Ursula. Ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts erst wird Ursula die Anführerin der großen Schar der Martyrerinnen. Pinnosa aber hat einen bedeutsamen Rang behalten. In Essen wurde sie eine hl. Äbtissin und eine Patronin dieser erst in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts eingerichteten Diözese.⁹ Zum großen Namensverzeichnis bei Crombach (1647) wird sie Herzogin oder Königin genannt, jeweils ein Haupt sei in der Kölner Kirche Groß-Sankt-Martin und in dem Augustinerinnenkonvent Groß Nazareth; für Andechs, St. Michael München, für Osnabrück und die Johanniter in Köln werden Reliquien genannt¹⁰. Ob Abt Isingrim die Reliquien in Köln bereits unter den heute noch bekannten Namen ausgesucht und nach Ottobeuren gebracht hat, kann man annehmen. Jedenfalls scheinen die hauptsächlich im 12. Jahrhundert sich bildenden Namensverzeichnisse vor 1167, dem Jahr der Reise Isingrims, entstanden zu sein. Außer den schon genannten Namen beruhen die übrigen auf den umfangreichen Grabungen der Benediktinerabtei St. Heribert in Deutz unter Abt

8) Frank Günther Zehnder, Sankt Ursula, Legende, Verehrung Bilderwelt. Köln 1985. Zehnder gibt eine umfassende Darstellung und Würdigung der Entwicklung der Ursulallegende über die Entstehung und Erweiterung der Namenslisten (S. 18–41) und die geschichtliche Einordnung des Martyriums (S. 42–48). Eine Einordnung des Martyriums um die die Mitte des 4. Jahrhunderts hält er am wahrscheinlichsten.–Eine Translation der Reliquien nach Ottobeuren erwähnt Zehnder nicht.

9) J. Torsy, Lexikon der deutschen Heiligen. Köln 1959, S. 446. L. Küppers, P. Mikat. Der Essener Münsterschatz, Essen 1966, S. 14. Übertragung der Reliquien der hl. Pinnosa zwischen 960 und 964 am 22. Februar.

10) Crombach, Hermann S. J., Vita et martyrium S. Ursulae. S. Ursula vindicata, Köln 1647, S. 647–654.

Gerlach. Nach Grabungen seit Beginn des Jahrhunderts als Folge der Kölner Stadterweiterung, hat man zwischen 1155 und 1164 eine systematische Grabungskampagne auf dem sogenannten Ager Ursulanus durchgeführt. Gebeine jeglichen Geschlechts und Alters wurden gefunden. Sie alle wurden äußerst genau inventarisiert und mit Namen versehen. Ein Deutzer Küster namens Theoderich hat um 1164 darüber Buch geführt. Kardinäle und Bischöfe, sogar ein Papst, gehören jetzt zur Schar der heiligen Ursula. Der gleichzeitige Fund von Namen in den Gräbern verursacht nach Ursula, Pinnosa und Cordula eine große Menge bisher unbekannter Namen. Selbst Abt Gerlach von Deutz muß das merkwürdig erschienen sein und er wandte sich an das Benediktinerkloster St. Florian in Schönau, der dortige Abt an die Benediktinerin Elisabeth von Schönau (1129–1164). Durch ihre Visionen und Mitteilungen hat Elisabeth Art und Zahl der Namen der Jungfrauen bereichert. Mit diesen Listen können wir jetzt die in Ottobeuren bekannten Namen vergleichen.

Das älteste Reliquienverzeichnis in Ottobeuren ist das des Priors P. Nikolaus Ellenbog, das dieser unter dem Titel „*Passio septem fratrum*“ im Jahre 1511 verfaßte und in Ottobeuren in Druck gab. Von den Reliquien der 11 000 Jungfrauen berichtet er, daß sie durch den ehrwürdigen Vater Isingrimus, Abt unseres Klosters, von Köln überbracht wurden im Jahre des Herrn 1167 am 14. Juni. Hierbei handelt es sich um fünf vollständige Körper der hl. Patralia, der hl. Julia, Albina, Ralbina und Torpejadech. Alle fünf werden Jungfrauen und Märtyrerinnen genannt. Halbe Körper brachte Isingrim mit von den hll. Jungfrauen und Märtyrerinnen Balsades, Bobilia und Caravia, außerdem erhielt er das Haupt der hl. Pinnosa der Herzogin und der ersten nach der hl. Ursula. Hinzu kamen bemerkenswerte Teile der hll. Timiana und Sabaria und vieler anderer, deren Namen nicht gefunden wurden. Genannt werden noch Reliquien der hll. Panafreta, Balbilia, Eufemia, Anastasia, Samibaria, Eufrosina und Sebarania. Als männliche Personen aus der Schar der hl. Ursula werden genannt die Bischöfe und Märtyrer Gregor und Pantulus. Aus der Legion der Thebäer des Märtyrers: Exuperius und seine Gefährten Alrundus, Clemacius, Florentius, Malusius, Pycasius der Märtyrer. Außerdem hat Isingrim ein Stück von der Geißelsäule Christi, vom hl. Grab und von der Tunica des hl. Nicolaus aus Köln mitgebracht. Im Vergleich dieser Texte mit den älteren Urkunden der Abtei Ottobeuren (Ottobeurer Urkundenbuch bis 1460) sind hier nur geringfügige Unterschiede in der Schreibweise zu erkennen. Offensichtlich war Isingrim in Köln bemüht, nicht nur Reliquien der Gefährtinnen der hl. Ursula zu erlangen, sondern auch aus der großen Gruppe der Märtyrer der thebäischen Legion, z.B. Gereon und Exuperius.

Wie Reliquien des Abundus durch Isingrim erkannt wurden, ist eigentlich nicht zu verstehen. In Köln ist bisher nur bekannt, daß ein seliger Abundus, begnadet durch Visionen und Ekstasen, um 1237 in Villers als Zisterzienser gestorben ist. Daß man Clematius in Ottobeuren als Heiligen bezeichnet, ist nicht verwunderlich. Er hat laut der noch erhaltenen römischen Inschrift in der Kölner Ursulakirche eine Kirche für die Jungfrauen erneuert. Außerdem hat Isingrim Reliquien der hll. Cassius, Florentius und Malusius der Bonner Stadtpatrone, die auch als Mitglieder der thebäischen Legion galten, nach Ottobeuren geholt. Durch

diese Translation der beiden großen Heiligengruppen um Ursula und Gereon, die in Köln bis heute noch verehrt werden, hat er durch die Reliquien Ottobeuren zu einem geistlichen Gleichbild mit Köln und seinen Hauptheiligen gemacht. Einige Nachrichten und Überlegungen führen dazu, daß man annehmen darf, daß nicht nur Gereon und Ursula mit ihren Begleitpersonen in Ottobeuren gegenwärtig sind, sondern auch die Hl. Drei Könige. Daß Isingrim deren Reliquien in Köln gesehen hat, wissen wir, wissen aber auch von P. Nikolaus Ellenbog daß Reliquien dieser Heiligen in Ottobeuren vorhanden waren und P. Maurus Feyerabend berichtet 1815¹¹, daß es in der größten Abteikapelle der Kindelmannschen Kirche einen Altar zu den Hl. Drei Königen gab. Wenn wir auch nicht wissen, ob die am Ursulaschrein noch erkennbare Verehrung der Hl. Drei Könige in Ottobeuren durch Abt Isingrim begründet wurde, darf man doch diese Vermutung aussprechen, weil die Reliquientranslation von Mailand nach Köln die religiösen Gemüther damals sehr bewegte.

Der Name Cassius erscheint in den Dokumenten in unterschiedlicher Schreibweise. Einmal wird er Pycasius (P. Nikolaus Ellenbog) genannt, ein anderes Mal Pii Cassii (Urkundenbuch). Die letztere, getrennt geschriebene, scheint die richtige zu sein, wenn wir das Wort „pii“ mit „fromm“ oder „heilig“ übersetzen. Cassius entspricht der üblichen Schreibweise.

Wenn man die Namen der Jungfrauen aus der Schar der hl. Ursula, wie sie in Ottobeuren bekannt sind, betrachtet, so stellt man fest, daß keiner dieser Namen außer Pinnosa vor dem 10. Jahrhundert in Köln genannt wurde. Interessant sind in diesem Zusammenhang nächst den früheren Namen diejenigen Namenslisten, die ab 1155 bei den Grabungen der Benediktiner von Deutz, wie schon erwähnt, unter Abt Gerlach entstanden sind und durch die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau (S. 496 f.) erweitert wurden.¹² Der Jesuit Hermann Crombach hat 1647 mehrere dieser Listen teilweise alphabetisch geordnet und publiziert. Das erste große Verzeichnis (S. 647) enthält die Namen der ursulanischen Jungfrauen und Märtyrerinnen und anderer Heiliger, die in der Offenbarung der hl. Elisabeth von Schönau und des seligen Hermann Joseph enthalten sind. Das zweite Verzeichnis (S. 759 ff.) bringt ausgewählte Namen derjenigen, die aus den Verzeichnissen der Kirchen herausgeschrieben wurden oder derjenigen, die den in den Offenbarungen enthaltenen ähnlich sind. Vier Namen (Sebariana, Torpejadech, Ralbina, Balsada) kommen in keinem der Verzeichnisse bei Crombach vor. Die zwölf noch verbleibenden Namen kommen vor, aber was nützt es, selbst über sehr frühe Namen zu spekulieren. Die meisten Namen dürften in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Suche nach den Gebeinen und den dabei gefundenen antiken Inschriften entstanden sein. Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau bereicherten (S. 495) die Namenslisten. Eine historische Bedeutung kann man den meisten Namen nicht zusprechen. Elisabeth starb 1164. Als 1167 Abt Isingrim

11) P. Maurus Feyerabend, *Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren . . . sämtliche Jahrbücher*, 2. Bd., S. 204.

12) Crombach, vgl. Anm. 10. Die im Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich darauf

Köln aufsuchte, könnte er bereits mit Namen versehene Reliquien erhalten haben. In der Liste des Abtes Gerlach erscheint z. B. Clematius als der Heilige, der mit seinen Händen die heiligen Jungfrauen begrub. Eine Reliquie des hl. Clematius wird im Usulaschrein (Alexanderschrein) in Ottobeuren aufbewahrt.

Verzeichnisse der Reliquien oder Bilder von Jungfrauen aus der Schar der hl. Ursula, die mit Namen versehen sind, gibt es in Ottobeuren an zwei Stellen. Da ist zuerst der im linken Querhausarm der Kirche aufgestellte Ursula-Altar mit dem schönen Bild Ursulas von Januarius Zick. Ursula steht in der Mitte und blickt zum Himmel. Mit der Linken hält sie eine steil aufgerichtete Fahne. Jungfrauen und Putten umgeben sie. Über ihr schweben zwei Putten mit einem Palmzweig und dem Siegeskranz des überwundenen Martyriums. Seitwärts des Altarblattes flankieren das Bild die Stuckfiguren der hl. Barbara und der hl. Agatha. Unter diesen sitzenden Heiligen zwei lebhaft gestikulierende Putten. Die Bekrönung des Altars besteht aus lebhaft ausschwingenden Gebälkstücken, besetzt mit Vasen, Rocailles und weißen Wolken. Die Mitte ist betont durch ein obeliskartiges Gebilde, hinter dessen Spitze eine weiße Stuckwolke hochzieht, die den Altar sozusagen in den Himmel hebt. Für unsere Betrachtung ist jedoch der untere Teil des Altars wichtiger. Auf der sarkophagförmigen Mensa aus grauem und rotem Stuckmarmor erhebt sich der mit vergoldeten Rocailles geschmückte tabernakelartige Reliquienschrein, der in der Mitte vorschwingt. Fünf Fenster ermöglichen einen Blick auf die z.T. verhüllten Reliquien mit ihrer Beschriftung aus neuerer Zeit. In der Mitte oben sieht man ein unbeschriftetes und verhülltes Haupt. Es ist vielleicht das der hl. Pinnosa. Darunter folgt eine Reliquie mit der Inschrift „S. Balsadae virginis et martyris ex societate S. Ursulae.“ Halb rechts: „ossa anonyma“, dazu „S. Bobiliae v.e.m.“, S. Patraliae v. et m., S. Coroniae v.et m.“ und dreimal „ex soc. S. Ursulae, S. Albinæ v. et. m. ex soc. S. Ursulae“. In den linken Vitriren sieht man die Inschriften „s. Bobiliae v. et m., ex soc. S. Ursulae“ zweimal, „S. Julianae v. et m.“ einmal, „ex societate“, und „S. Batonillae v. et m.“ Die Entwürfe für die fünfzehn Nebenaltäre schuf wahrscheinlich Johann Michael Feuchtmayer. Die figürlichen Plastiken dagegen schuf wohl Joseph Christian mit seiner Werkstatt. Für die farbige Fassung wird 1767 Johann Georg Sinner genannt.¹³

Die Beschriftung der Reliquien im Ursula-Altar nennt Namen, die schon, von einem abgesehen (Batonillae), bekannt sind. Die Unstimmigkeit erklärt sich jedoch durch die Betrachtung eines Ursulabildes aus der ehemaligen Ursulakapelle der alten Kirche. Der Name Batonilla dürfte von diesem Bild für die Reliquienbeschriftung im Ursula-Altar der jetzigen Kirche übernommen sein. Das Bild befindet sich im ehemaligen Fürstenzimmer, das jetzt als Kapelle eingerichtet ist (Inventar S. 211). Das Bild ist eingepaßt in einen Altar aus Holz, flankiert von Säulen und golden gefaßten Figuren der hll. Barbara und Katharina. Der Altar dürfte um 1700 entstanden sein. Das Bild ist mit Öl gemalt und zeigt die hl. Ursula mit einigen ihrer Jungfrauen. Jeder Jungfrau ist eine Inschrift zugeordnet mit dem jeweiligen Namen: S. Ursulae, S. Julianae, S. Albinæ, S. Ralbinæ, S. Binosæ, S.

13) T. Breuer, Stadt und Landkreis Memmingen. München 1959, S. 173/74.

Bolsadae, S. Coroniae, S. Bobilae, S. Batonillae, S. Tropiodelae. Wenn wir von einigen fehlerhaften Abschriften aus einer älteren Liste und der Erwähnung der hl. Batonillae absehen, handelt es sich um bekannte Namen. Einen eigenen historischen Wert besitzen die einzelnen Namen nicht, doch darf man annehmen, daß Abt Isingrim unter diesen Namen die Reliquien aus Köln mitgebracht hat. Die Benediktiner und nach ihnen die Zisterzienser und Prämonstratenser waren überhaupt an der Verbreitung der Verehrung der Reliquien der ursulanischen Jungfrauen maßgebend beteiligt. Schon vor Ottobeuren erwarb man in Quedlinburg (1031), Prüm (1047), St. Emmeran (1052), Waulaort (1082), Zwiefalten (1103), Weisenburg (1113), Schönau (1156), Maria Laach (1156), Schaffhausen (1164), und später in Glastenburg (vor 1171), Brauweiler (1174), St. Truiden (1270), Reliquien der Kölner Jungfrauen. Die Translation des Abtes Isingrim von Ottobeuren ist im Vergleich mit denen anderer Benediktinerklöster als relativ spät zu bezeichnen. Die Grabungskampagne unter Leitung des Köln-Deutzer Benediktinerklosters von 1155–1164 war gewiß mit ein Grund für die Reise Abt Isingrims nach Köln. Allerdings traten schon ab 1106 zahlreiche Gebeine auf dem kölnischen „agger ursulanus“ zu Tage. Das war die Zeit, in der man mit der Stadterweiterung nach Norden begann.

In der Kölner Ursulakirche (Abb. 1) hat sich ein Raum erhalten, der in seiner Art ganz einzigartig ist: die beiden westlichen Joche des äußeren südlichen Seitenschiffes. Zahlreiche Reliquien, die sicher aus den mittelalterlichen Funden herführen, hat man nicht nur in den Reliquiennischen des gotischen Chores oder in den Sarkophagen der Vorhalle oder in Doppelreliquienbüsten der Emporenbrüstungen oder anderen Behältern aufbewahrt. Die Vielzahl der Reliquien führte vielmehr zur Einrichtung der „Goldenen Kammer“, deren Wände bis zum Gewölbeansatz ganz bedeckt sind von Gebeinen und Reliquienbüsten. Diese Kammer wird 1528 als „die goldene Kammer“ erwähnt. Es gibt wertvolle Reliquiensammlungen in Aachen, Essen, Köln, in Rom, Venedig und an anderen Orten, aber es gibt auf der Welt keine zweite, die in der Darbietung dieser Kammer gleichkäme. Es ist nicht ganz klar, zu welcher Zeit die Kölner Reliquienkammer erstmals eingerichtet wurde. Die Neubewertung der Reliquienverehrung auf dem Konzil von Trient hat aber gewiß eine Rolle für ihre jetzige Gestalt gespielt. In ihrem jetzigen Erscheinungsbild ist sie laut Inschrift 1643 entstanden.

Der untere Teil der Wandverkleidung, die mit einem schmalen Gesims abschließt, birgt in Nischen 122 Reliquienbüsten und Kopfreliquien. Die Nischen und das rahmende Akanthuswerk stammen von einer Erneuerung um 1700. Der Altar an der Ostwand birgt im oberen Aufbau neben anderen Büsten die silbergetriebene Ursulabüste mit erhobenen Armen. Vor allem für die Menschen der Barockzeit muß die greifbare und sichtbare Nähe der Reliquien voll von Trost und Hoffnung gewesen sein, jedoch hat auch heute die „goldene Kammer“ für den Besucher nichts an religiöser Eindruckskraft verloren.¹⁴

Zwar besitzt die Kirche von Ottobeuren keinen so eindrucksmächtigen Reliquienraum, doch hat sich noch ein Reliquienbehälter (Abb. 2–8) erhalten, der mit

14) F.G. Zehnder, vgl. Anm. 8, S. 62–68.

Sicherheit einmal die Reliquien der kölnischen Jungfrauen enthalten hat. Es ist der sogenannte Alexanderschrein, den man wegen seiner zahlreichen Darstellungen des Martyriums der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen besser Ursulaschrein nennen sollte. Es ist ein Silberschrein, der z.T. vergoldet ist und in der Literatur kaum erwähnt wird, obwohl es eine sehr qualitätsvolle Memminger Treibarbeit aus dem Jahre 1579 ist. Eine ausführliche Darstellung des Reliquienschreins soll an anderer Stelle eine eigene Arbeit gewidmet sein. Doch geben die Darstellungen auf dem Schrein und selbst sein jetziger Reliquieninhalt einige Hinweise auf die Heiligenverehrung im Stift vor Errichtung des Neubaus der Abtei mit Kirche im 18. Jahrhundert. Laut lateinischer Inschrift im Innern des Schreines hat „gegenwärtigen Sarkophag machen lassen der ehrwürdige Abt Frater Kaspar (Kindelmann) zu Lob und Ehr des allmächtigen Gottes, der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen im Jahre 1579“. Es wird noch berichtet, daß Bischof Marquard von Augsburg und Propst von Bamberg den Schrein konsekriert und die Reliquien der hll. Jungfrauen eingeschlossen habe am 8. April 1579.¹⁵ Hier ist nur die Rede von Ursulareliquien, nicht von denen anderer Heiliger. Bis zur Säkularisation existierte ein Sarkophag mit den Reliquien der hll. Alexander und Theodor. Es soll unter Abt Rupert I. (1104–1145) im Jahre 1134 angefertigt worden sein, 1565 sei er bei einem Brande zusammengeschmolzen und erst einige Jahre später aufgefunden worden. Aus diesem eingeschmolzenen Silber sei der neue Ursulaschrein hergestellt worden. Der Schrein wurde von dem Memminger Goldschmied Johann Georg Werner 1578/79 hergestellt. Die Länge beträgt 61 cm, die Höhe mit dem S-förmig geschwungenem Dach und den silbernen Knäufen auf der profilierten Abschlußleiste 82 cm, die Breite 30,4 cm. Die zwei großen, z.T. vergoldeten Reliefs der Längsseiten schildern das Martyrium der hl. Ursula und ihrer Schar in einem Schiff auf dem Rhein und auf der gegenüberliegenden Seite sieht man eine ungewöhnliche Darstellung des Martyriums der „Sieben Brüder“ mit ihrer Mutter, der hl. Felicitas (Abb. 2, 3 und 4 a). In der Mitte steht der hl. Alexander mit bärtigem Haupt und bekleidet mit einem Lendenschurz. Er ist an einem Marterpfahl gebunden und zwei Henker schüren das Feuer, in dem er verbrannt wird. An den Seiten werden beide Silberreliefs gerahmt durch eine Säulenstellung aus je zwei Säulen. Auf den dazwischen freibleibenden Flächen stehen in rundbogigen Nischen je eine Evangelistenstatue mit ihren Symbolen und Inschriften. Die äußeren Säulen der Langseiten stehen vor den Kanten zwischen Lang- und Schmalseiten und bilden gleichzeitig die Rahmung der Reliefs dieser Schmalseiten (Abb. 4 b, c). Beide Silberreliefs schildern, wie auf einer der Langseiten, das Martyrium der hl. Ursula mit ihrer Schar. Der Typus dieser beiden Reliefs gleicht dem Ursulabild der Langseite. Die drei Reliefs beweisen zur Genüge, daß bei der Herstellung des Schreines die Verehrung der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen im Vordergrund stand. Eine Langseite des Daches zeigt die drei Personen der Dreifaltigkeit, wobei

15) Ulrich Schmid, Der Ulrichskelch und der St. Ursula-Schrein zu Ottobeuren bei Memmingen in Schwaben. Aus: Monatsberichte über Kunst und Kunstwissenschaft III, München 1903, S. 170–173.
Magnus Bernhard O.S.B., Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ottobeuren 1907, S. 65–67.

der Hl. Geist in menschlicher Gestalt ein Sonnenantlitz trägt, für das bisher noch kein Vorbild aufgetaucht ist (Abb. 5). Die gegenüberliegende Dachseite trägt die Reliefs der Anbetung der Hl. Drei Könige und des hl. Benedikt zwischen den Apostelfürsten Petrus und Paulus (Abb. 6). Jede Schmalseite des Daches zeigt ein fast vollplastisch geformtes Engelköpfchen. Insgesamt zeigen also die beiden Langseiten des Daches den dreifaltigen Gott, den hl. Petrus und den hl. Paulus, den Ordensvater Benedikt und die Anbetung der Hl. Drei Könige (Abb. 6, 8). Die letzte Darstellung scheint ikonographisch etwas fremd zu wirken. Wenn wir jedoch – wie schon erwähnt – daran denken, daß Abt Isingrim 1167 in Köln die Reliquien der Hl. Drei Könige selber gesehen hat und es in der Kindelmanschen Kirche eine Dreikönigenkapelle gab, liegt es nahe zu vermuten, daß diese Darstellung zusammenhängt mit dem Besuch des genannten Abtes im mittelalterlichen Köln. Das liegt näher, als zu vermuten, daß diese Darstellung lediglich angeregt wurde durch das Hochfest der Hl. Drei Könige am 6. Januar. Wenn wir ferner den Gründungsvorgang und die Schenkung des Klosters Ottobeuren von 764 anhand von Urkunden oder deren Nachschriften kurz betrachten und einmal absehen von den drei Ursulareliefs auf dem Schrein, so stellen wir fest, daß der Hauschronist des Klosters 1180 ihren Inhalt schriftlich festgehalten hat im Chronicon Ottoburamum. Maurus Feyerabend hat ihn im 19. Jahrhundert in sein Geschichtswerk übernommen und ins Deutsche übertragen. Darin steht zu lesen, daß man schon 764 das Kloster übergeben hat „dem allmächtigen Gott, den seligen Apostelfürsten Petrus und dem unbesiegtten heiligen Blutzugegen Alexander als einem rechtlichen und immerwährenden Fond . . .“¹⁶ Gott, Petrus, Alexander und Benedikt sind seit alters die geistlichen Fundamente, auf denen das Stift erbaut ist.

Daß der Heilige Geist auf dem Schrein mit einem Sonnengesicht erscheint, (Abb. 5, 7) mag durchaus in der benediktinischen Frömmigkeit begründet sein. Papst Gregor der Große (590–604) berichtet von einer Vision des Heiligen „am Fenster stehend und zum allmächtigen Gott betend (erblickte er) zu später Nachtstunde plötzlich ein Licht, das sich von oben herab ergoß und alle Nacht der Dunkelheit verscheuchte und mit solchem Scheine leuchtete, daß es in der Finsternis hineinstrahlend, den Tag an Helle übertraf.“ Darauf folgte in dem Gesichte eine sehr wunderbare Sache. Es wurde ihm nämlich, wie er später erzählte, die ganze Welt, gleich wie unter einem Sonnenstrahl vereinigt vor die Augen geführt.“¹⁷

Ein Gemälde im heutigen Speisesaal zeigt den hl. Benedikt in Anschauung der Heiligsten Dreifaltigkeit, die von einem strahlenden Sonnenkranz umgeben ist. Der Hl. Geist ist allerdings in der Gestalt der Taube wiedergegeben. Daß sich zu Petrus der hl. Paulus gesellt, mag am Doppelpatrozinium des 29. Juni liegen. Die Pfarrkirche des Ortes Ottobeuren war dem hl. Petrus geweiht. Auch auf dem Stifterbilde über dem Eingang der heutigen Kirche erscheinen auf Wolken trohnend beide Apostelfürsten. Das Alexanderrelief des Ursulaschreins lenkt unseren Blick

16) Ägidius Kolb O.S.B. (Herausgeber), Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei. Kempten 1986, S. 35.

17) Ägidius Kolb O.S.B., Im Einen und Dreieinigen. Donauwörth 1978, S. 13 f.

wiederum zurück auf das barocke Stifterbild. In dem von Heiligen bevölkerten Himmel ist Alexander mit seinem Mantel, in der Hand eine Gabel tragend, farblich am meisten hervorgehoben. Neben ihm sitzt auf den Wolken wahrscheinlich der hl. Theodor mit dem Schwert im Arm. Dann folgen zwei Märtyrer mit Siegespalmen in den Händen und zwischen ihnen wahrscheinlich die hl. Felicitas. Auch die Heiligen am linken Bildrand sind Märtyrer mit Siegespalmen und Marterwerkzeugen. Bei diesen Heiligengruppen dürften die „Sieben Brüder“ als Söhne der hl. Felicitas und vielleicht noch einige andere Märtyrer gemeint sein. Der „Sieben Brüder“ gedenkt der Konvent alljährlich beim Stundengebet zum Alexanderfest am 10. Juli. Für den hl. Märtyrer Alexander selbst feiern die Mönche das Fest der Übertragung der Gebeine des Heiligen nach Ottobeuren am 27. November. Nach der Lesung vom 10. Juli wurden Januarius zu Tode gezeißelt, Felix und Philippus mit Knüppeln erschlagen, Silvanus vom Felsen gestürzt, Alexander, Vitalis und Martialis enthauptet. Felicitas, ihre Mutter erlangte 4 Monate später die Palme des Martyriums. Felicitas und ihre Söhne, die „Sieben Brüder“, sollen in Rom um 162 n. Chr. unter Marc Aurel gemartert worden sein. Daß Alexander auf dem Scheiterhaufen endete, wie das Silberrelief auf dem Ursulaschrein deutlich macht, wird nicht erwähnt. Im Ursulaschrein befinden sich heute zwei rotfarbene Reliquienbehälter aus Holz mit Sichtscheiben. Die Reliquien sind sämtlich mit neueren Inschriften versehen. Im unteren Behälter erinnern die Namen Gereon, Exsuperius, Clematius und Balbina an die Kölner Herkunft. Im oberen Behälter liest man die Inschrift: Reliquiae S.S.M.M. Alexandri et Theodori patronorum nostrorum, nec non S. Felicitatis M. Unicuique intus adscriptum invenitur. Die Bereicherung des Reliquienschatzes durch den Abt Isingrim fügte den „Sieben Brüdern“ eine weitere Heiligengruppe hinzu. Die Entstehung der Märtyrergruppe der „Sieben Brüder“ mit ihrer Mutter Felicitas kann hier nicht näher verfolgt werden.¹⁸

Sicher ist, daß man sich im Mittelalter und schon im der Frühzeit eher dem Schutze einer möglichst großen Gruppe von Heiligen anvertrauen wollte, als einem einzelnen Heiligen. Es nützt in unserem Zusammenhang nicht viel, wenn man die Zahl der wissenschaftlichen Hypothesen erhöht. Das gilt nicht nur für Felicitas und die „Sieben Brüder“, sondern noch mehr für die hl. Ursula und die 11 000 Jungfrauen. Aus dem höchst einfachen Grunde, daß viele Märtyrer mehr zu vermögen scheinen als ein einziger, haben sich nachweisbar manche größere und kleinere Heiligengruppen gebildet.¹⁹ Für uns nachweisbar setzt die Alexanderverehrung erst unter Abt Rupert I. etwa um 1134 ein.²⁰ Das braucht nicht zu heißen, daß der wesentliche Inhalt des Translationsberichtes vom Übertragungsfest Alexanders aus der 2. Nokturn vom 27. November nicht der Wahrheit entspricht, denn hierin ist ja auch vom Alexandermantel die Rede, einen der sogenannten Simson-Stoffe, der im 8. Jahrhundert wahrscheinlich in Syrien entstanden ist²¹ und wäh-

18) Lexikon der christlichen Ikonographie, 6. Bd., Herder 1974, Sp. 221 und Bd. 5, Sp. 87.

19) B. Kötting, *Peregrinatio religiosa*, Münster 1950, S. 331 f.

20) Ägidius Kolb O.S.B., vgl. Anm. 16, S. 45.

21) Sigrid Müller-Christensen, *Der Alexandermantel von Ottobeuren*, S. 39–44 mit Abb. Ottobeuren 764–1964, Beiträge zur Geschichte der Abtei, Augsburg 1964, Festschrift StMB, Bd. 73. Vgl. Kötting (Anm. 19) S. 332 ff.

rend der Translation des Heiligen von Rom nach Ottobeuren in Lucca von einer Frau über den Sarg Alexanders gebreitet worden sein soll. So deutet einiges darauf hin, daß der hl. Alexander zu den Gründungsreliquien des 8. Jahrh. gehört. Die späte historische Erwähnung um 1134 mag zusammenhängen mit dem großen Interesse, das man der Reliquienverehrung in 12. Jh. entgegenbrachte. Aus historischer Sicht darf man daher auch die Kölner Reliquien noch zu den frühen Gründungsreliquien des Klosters Ottobeuren zählen. Diese Auffassung ist ja auch im Stifterbild der heutigen Kirche noch deutlich dokumentiert.

Während die Verehrung des hl. Alexander in Ottobeuren durch die Feste und den Brauch, daß viele Gläubige sich den „Alexandermantel“ auflegen lassen, noch in lebendiger Erinnerung ist, sind die Ursulanischen Jungfrauen aus Köln für die Verehrung im Bewußtsein der Gläubigen heute fast ohne Bedeutung. Das war jedoch nicht Abt Isingrims Absicht gewesen. Er hatte vielmehr an 77 Gemeinden Reliquien aus Köln abgegeben. So war das Stiftsgebiet geeint durch diese Reliquien. Es war eine Art „Agger Ursulanus“ entstanden, wie man den großen antiken Friedhof um die Kölner Ursulakirche nannte. Aber 77 Gemeinden waren mit den Kölner Reliquien nicht nur beschenkt worden. Vielmehr entwickelten sich aus diesen Gemeinden Prozessionen, die am Dienstag der Bittwoche unter Vorantragen eines Kreuzes nach Ottobeuren pilgerten.²² Mit Beginn der Reformation wurde die Zahl der Prozessionen geringer. 50 waren es noch im Jahre 1710. Heute sind diese Prozessionen in der Zahl noch geringer geworden. Doch besagt das nicht, daß Reliquienverehrung und Prozession den Menschen fremd geworden sei.

In St. Ursula in Köln feierte man 1837 am 21. Oktober mit einer Festoktav und Prozessionen den Tag des Todes der hl. Ursula vor „1600“ Jahren. Tausende von Menschen waren mit ihrem Erzbischof Clemens August Droste Vischering zusammen gekommen. Dieser hatte in seiner kurzen Regierungszeit den Kampf gegen die innerkirchliche Aufklärung (Hermesianismus) und das Bevormundungsstreben des Staates (Mischehenstreit) aufgenommen und wurde kurz nach dem Ursulafest von der preußischen Regierung inhaftiert. Dieses Ereignis („Kölner Wirren“) führte in seiner Wirkung zu einer Festigung und Erneuerung der katholischen Kirche in Deutschland. Diese ist also von Anfang an mit der Neubelebung der Ursulaverehrung verknüpft. Die Prozession findet heute noch in jedem Jahre statt. Dem Vorbild von St. Ursula folgten später die Reliquienprozessionen von St. Kunibert (1931) und St. Severin (1945). Die Pfarreien haben diesen Brauch ebenfalls bis heute beibehalten.²³

Die Reliquienverehrung ist kein bloßer Ahnenkult ehemals geschätzter Persönlichkeiten. Die historisch dokumentierte Echtheit der Reliquien, wie wir sie heute gerne anstreben, spielte seit frühchristlicher Zeit eine geringe Rolle. Schon in der Lebensbeschreibung der hl. Melania d.J. (†439) berichtet Gerontius, daß sie von vielen Martyrern Teile sammelte, auch wenn sie davon nicht einmal die Namen kannte.²⁴ Ihrer Sammlertätigkeit verdanken wir zum guten Teil auch das Ansehen der großen Heiligengruppen und die Verehrung der Reliquien, „deren

22) Ägidius Kolb O.S.B., vgl. Anm. 16, S. 72–78.

23) Vgl. W. Schulten, Anm. 2, S. 77 ff.

24) Vgl. B. Kötting, Anm. 19, S. 331 ff.

Namen allein Gott kennt". Sie errichtete in einer Kapelle einen Altar, in dem sie Reliquien heiliger Blutzeugen, des Propheten Zacharias, des hl. Erzmartyrers Stephanus, der 40 Heiligen von Sebaste und von anderen, „deren Namen Gott kennt“, barg. Wer sich den Standpunkt der frühchristlichen Heiligen oder des mittelalterlichen Abtes Isingrim zu eigen macht, den brauchen die modernen Fragen nach geschichtlicher Echtheit, die in der Regel nicht vollständig zu beantworten sind, nicht zu stören. Auch Abt Isingrim von Ottobeuren war ein Reliquiensammler in der Art der hl. Melania. In frommer Überzeugung holte er aus Köln Reliquien mit Namen, deren historische Echtheit z.T. höchst fragwürdig ist, oder „deren Namen allein Gott kennt“. Die Kraft, die in den Gebeinen der Heiligen wirkt, da sie ja nach dem Glauben mit Sicherheit für das ewige Leben bestimmt sind, ist die Verehrung der heiligen Martyrer und ein Bekenntnis zur Auferstehung der Toten. Dieser Gesichtspunkt bewirkt nicht nur den Bau von Kirchen, Altären, Schreinen und Reliquiaren, stärkt nicht nur die Überzeugung, daß im leiblichen Tode ewiges Leben gewonnen werden kann. Der Leib in seinen Reliquien wird vielmehr wirksames Zeichen des Lebens.

Bildnachweis: Rheinisches Bildarchiv, Köln I (Abb. 1, S. 11), R. Lohberg, Memmingen (Abb. 2, 3, 4, 5, S. 11, 12, 13, 14)



Abb. 1 Kölner Ursulakirche – Goldene Kammer mit barocker Dekoration.

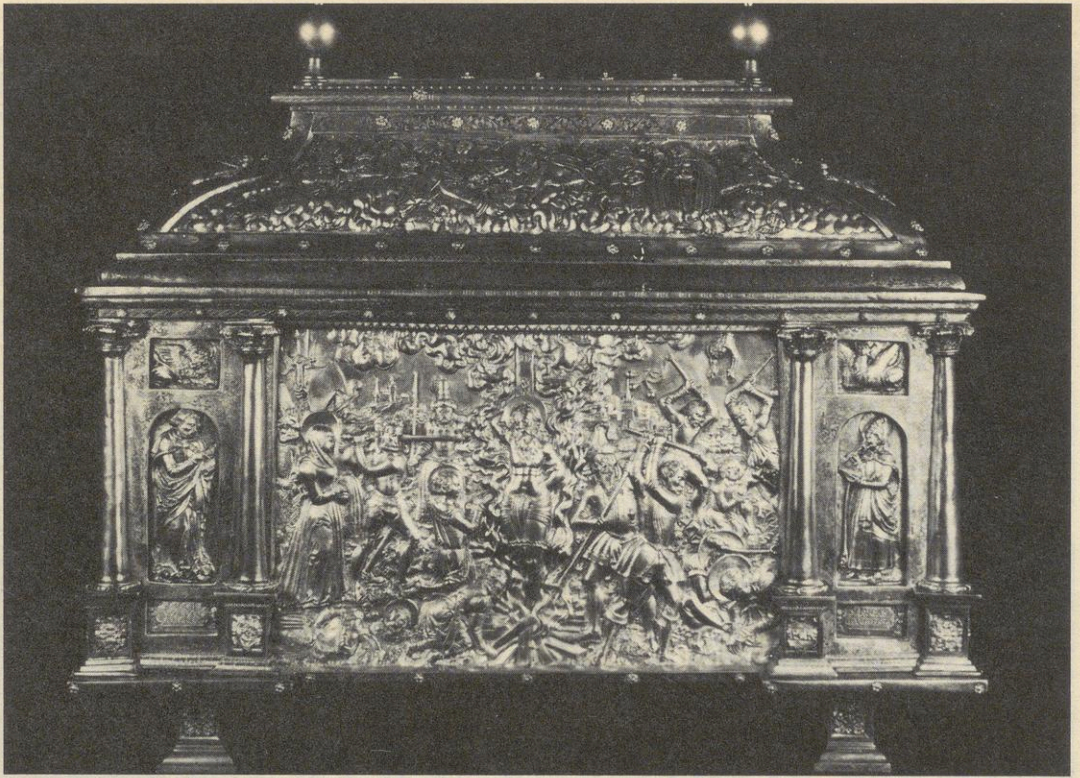


Abb. 2 Ottobeuren. Alexanderschrein (1579) – Martyrium der Sieben Brüder mit der hl. Felicitas.
 Signaturen des Abtes Caspar Kindelmann, Beschauzeichen von Memmingen und Meisterzeichen
 des Johann Georg Werner.

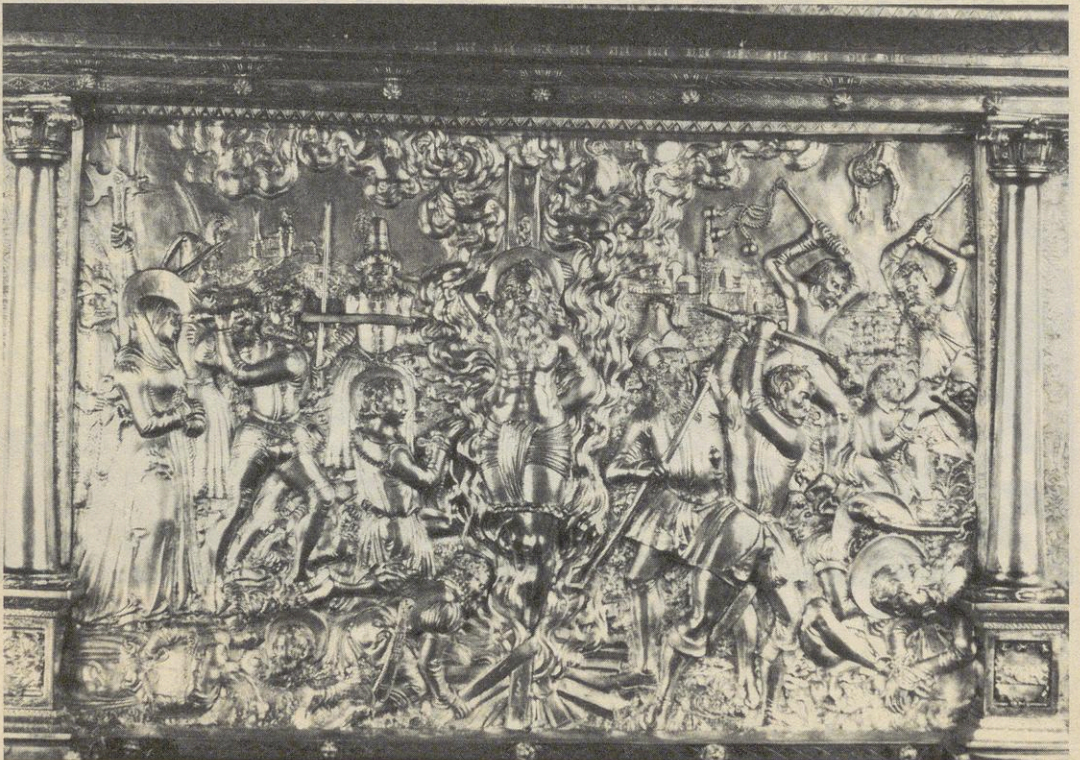


Abb. 3 Alexanderschrein (1579), Detail. – Martyrium des hl. Alexander.

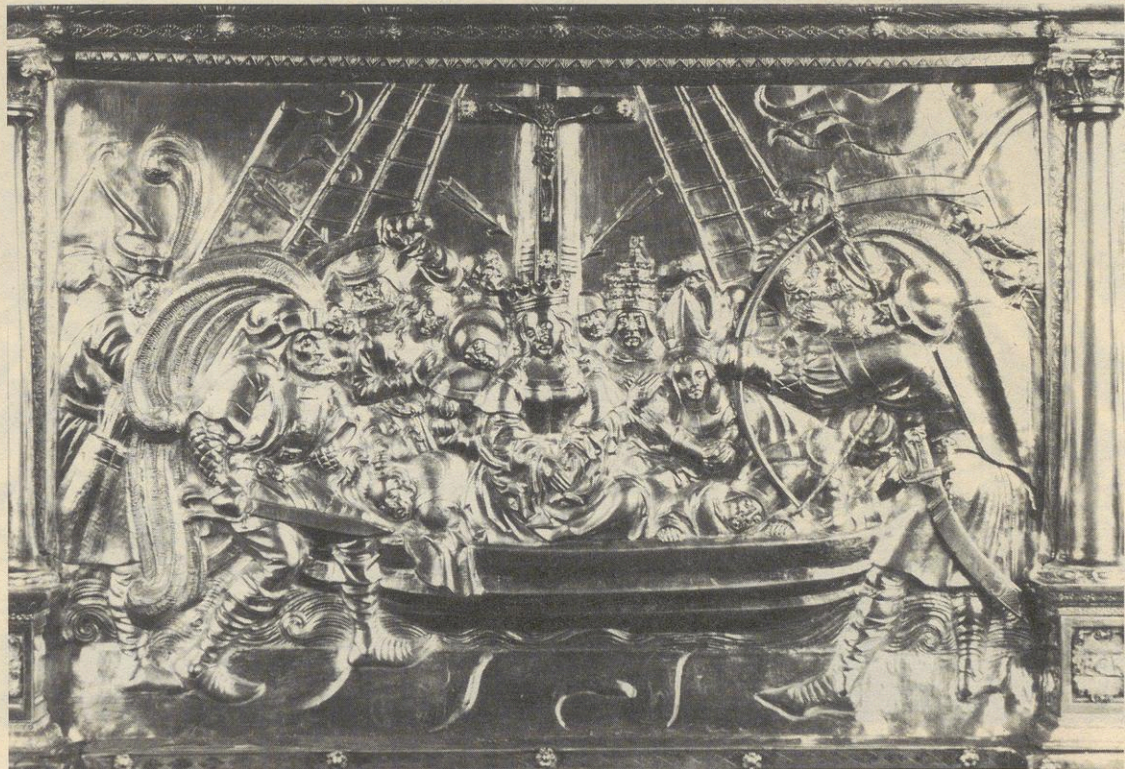


Abb. 4 a Alexanderschrein (1579) – Martyrium der hl. Ursula und Gefährtinnen – Langseite.

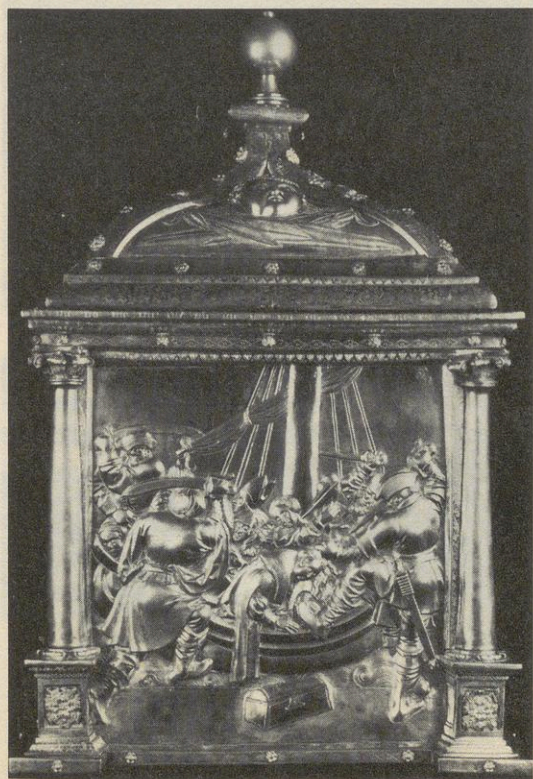


Abb. 4 b Schmalseite

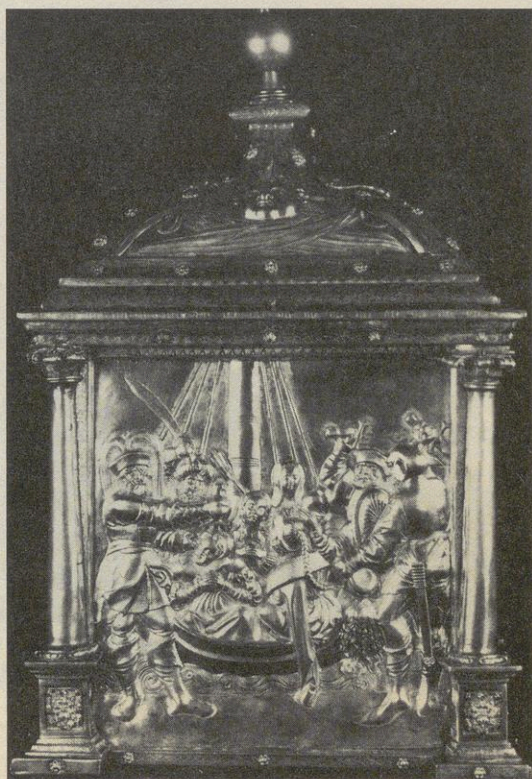


Abb. 4 c Schmalseite



Abb. 5 Alexanderschrein (1579) – Dachrelief, Dreifaltigkeit.

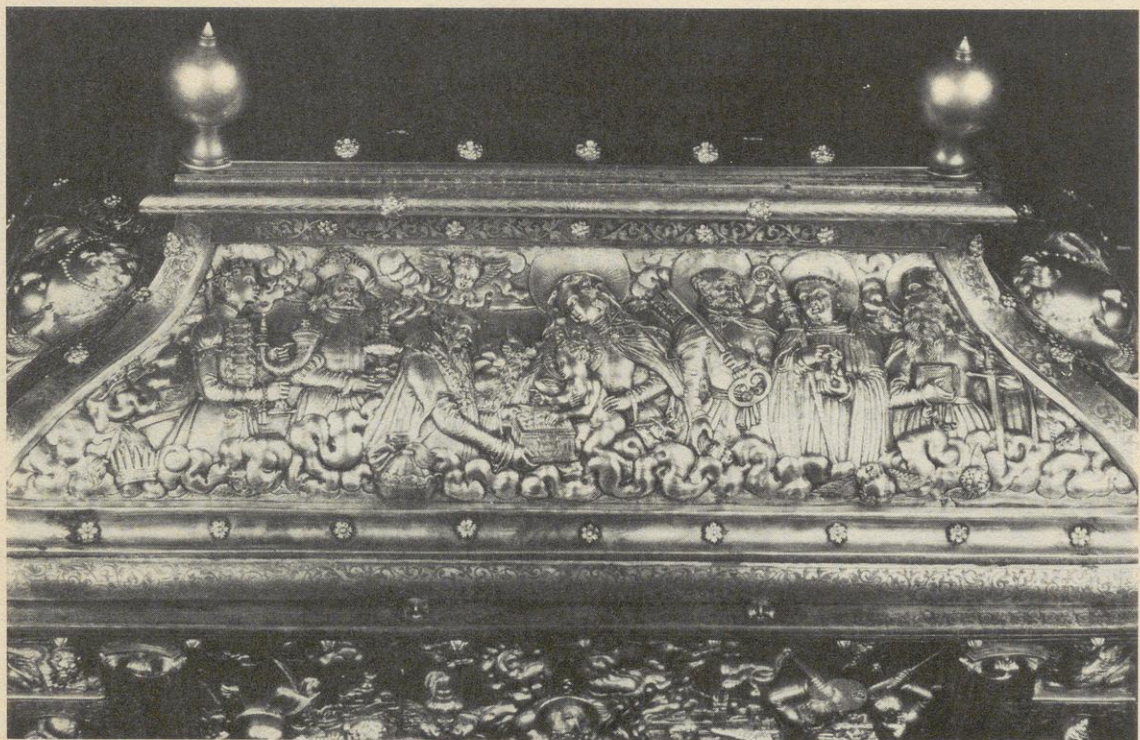


Abb. 6 Alexanderschrein (1579) – mit Anbetung der Hl. Drei Könige, hl. Petrus, hl. Benedikt und hl. Paulus.



Abb. 7
 Alexanderschrein (1579)
 Hl. Geist in menschlicher Gestalt
 mit Sonnenantlitz und feuerspeien-
 der Taube.



Abb. 8
 Alexanderschrein (1579).
 Madonna aus der Anbetung der
 Hl. Drei Könige.
 Im Geschenk Wappen des Abtes
 Kaspar Kindelmann:
 F(rater) C(asper) K(indelmann).